

und dementsprechend weniger nachdrücklich oder sogar absichtlich hinhaltend behandelt worden sein. In Ungarn fielen nach der deutschen Besetzung im März 1944 500.000 von ungefähr 800.000 Juden der Vernichtung zum Opfer. Der Beitrag von Margit Szöllösi-Janze stellt die autochthonen antijüdischen Ausgrenzungsmaßnahmen dar, die schon 1920 einsetzten, und die in zunehmender Schärfe Voraussetzungen schufen und ein Klima entstehen ließen, das die schnelle Durchführung der zur Vernichtung führenden Deportation im unmittelbaren Vorfeld der deutschen Niederlage erst verständlich machen. Besonders öffentlichkeitswirksame Formen nahmen die antijüdischen Ausschreitungen in Rumänien während der kurzen Herrschaft der Legion »Erzengel Michael« an, die Armin Heinen als Beispiel faschistischer Gewalt vor Augen führt.

Strukturelemente der deutschen Besatzungspraxis stehen im Mittelpunkt einer vergleichenden Studie von Lutz Klinkhammer über Frankreich, Jugoslawien und Italien. Ihre Herausarbeitung stößt allerdings immer wieder auf Einflüsse, wie sie in hervorstechender Weise von Hitlers polykratische Verhältnisse förderndem Befehlsstil ausgingen oder auch von Repressions- und Vernichtungsimpulsen, die, wenn auch im Umfang abgestuft, in allen drei Ländern in erschreckender Brutalität zum Zuge kamen, obwohl dem im Hinblick auf Italien und Frankreich eine grundsätzliche Kollaborationspolitik entgegenstand. Die polykratischen Einflüsse auf die deutsche Besatzungspolitik wirken wie eine Erläuterung zu Hans Mommsens Essay über die NSDAP und ihre durch Hitler bestimmte vielschichtige Organisation oder gewollte Desorganisation. Die unübersehbare Effizienz des Regimes kommt demgegenüber etwas zu kurz. Für die Wirkung der politischen Polizei im nationalsozialistischen Deutschland fühlt Norbert Frei sich durch ähnliche Überlegungen bewogen, einer zu starken Abwertung dieses Apparates in der neueren Historiographie entgegenzutreten. Wenn die Hauptstärke des Polizeiapparates nicht selten in einer beschämenden Denunziationsbereitschaft auf Seiten der Bevölkerung bestand, dann kann man andererseits aus dieser Tatsache schließen, dass viele an das Eingreifen der Polizei positive Erwartungen zur Förderung ihrer Interessen knüpften, also von ihrer Effizienz überzeugt waren.

Die dritte vorliegende Publikation, eine Einführung für Schüler und Studenten, bietet auf engem Raum eine teils chronologisch, teils thematisch gegliederte weitgespannte Übersicht über die italienische Geschichte vom Jahrhundertbeginn bis zum Zusammenbruch der faschistischen Herrschaft und zur Entstehung der Resistenza. Sie verbindet den Abdruck von ins Englische übersetzten Quellenausschnitten mit kurzen Kommentaren und mit der zusammenfassenden Skizzierung des historischen Kontextes unter gelegentlichen wörtlichen Rückgriffen auch auf wichtige Titel der Sekundärliteratur. Für die begrenzte Zielsetzung könnte sich das Buch als nützlich erweisen.

*Karl-Egon Lönne, Düsseldorf*

Karl-Ernst Jeismann, *Das preußische Gymnasium in Staat und Gesellschaft*. Bd. 1: Die Entstehung des Gymnasiums als Schule des Staates und der Gebildeten 1787–1817, 2., vollst. überarb. Aufl.; Bd. 2: Höhere Bildung zwischen Reform und Reaktion 1817–1859, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1996, 475 u. 797 S., geb., 258 DM.

Die Geschichte des Gymnasiums, das in der preußischen Reformzeit konzipiert wurde, ist seit über hundert Jahren Gegenstand kontroverser Deutungen gewesen. Galt es lange Zeit als Eliteschule, die je nach Standort des Betrachters scharf kritisiert oder vehement verteidigt wurde, so erregte 1977 D. Müllers pointierte These vom Gesamtschulcharakter des vormärzlichen Gymnasiums Aufsehen und gab der Forschung neue Impulse. Wer

heute ein historisch fundiertes Bild dieser Institution gewinnen will, kann und muss nunmehr zu Jeismanns voluminöser Darstellung greifen, die auf jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Thema beruht. Im ersten, ursprünglich 1974 erschienenen und jetzt vollständig überarbeiteten Band werden zunächst die Anfänge des modernen Erziehungswesens seit dem späten 18. Jahrhundert nachgezeichnet. Sie in einen gesamtstaatlichen Entwurf einzubinden, ermöglichte erst die Ausnahmesituation der Reformzeit, deren pädagogische und politische Ziele und Maßnahmen detailliert untersucht werden. Dabei wird deutlich, dass das Gymnasium, das im Rahmen einer alle Volksklassen umfassenden Nationalerziehung konzipiert wurde, nicht einfach auf den Nenner Wilhelm von Humboldt gebracht werden kann, zumal viele Impulse der Reformzeit erst in der Restaurationsphase in abgewandelter Form wirksam wurden.

Im zweiten Band verfolgt Jeismann nun die Entwicklung des preußischen Gymnasiums bis zu seiner Reorganisation von 1856 und der Normierung der Realschulen 1859. Hier setzt er eine Zäsur an, da im Reaktionsjahrzehnt der Weg zu einem »differenzierten System höherer Unterrichtsanstalten« (S. 34) eröffnet wurde, das sich im Kaiserreich weiter entfaltete und in dem das »humanistische« Gymnasium nur noch einen Zweig darstellte. Für den Untersuchungszeitraum definiert er das Gymnasium als »städtische Einheitschule höherer Bildung«. Das Prädikat »humanistisch« wird bewusst vermieden, da das in den pädagogischen Entwürfen der Reformzeit formulierte Ziel einer an der Antike orientierten allgemeinen Menschenbildung schon bald durch die Einrichtung von Realklassen an Gymnasien und den Aufstieg berechtigter Realschulen relativiert wurde. Aber auch die These vom Gesamtschulcharakter des Gymnasiums wird mit guten Gründen zurückgewiesen (S. 140, S. 205). Jeismanns auf bestechender Quellen- und Literaturkenntnis beruhende Darstellung zeigt vielmehr, dass die Realität dieser Bildungsinstitution in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine vom lokalen bzw. regionalen Umfeld abhängige Vielfalt aufwies, die sich einprägsamen Etikettierungen entzieht. Als anfangs oft einzige Stätte höherer Bildung am Ort musste sie unterschiedlichen Bildungserwartungen und Abschlusswünschen ihrer bürgerlichen Klientel Rechnung tragen – bis zum Abitur gelangte nur eine Minderheit der Schüler, kaum ein Prozent eines Altersjahrgangs (S. 139). Dieser geringe Anteil ist um so bemerkenswerter, als die Abiturordnung von 1834 dem Gymnasium das Monopol für den Zugang zur Universität verschaffte.

Diese und andere normierende Aktivitäten der Schulverwaltung, ihre politischen Bedingungen und Auswirkungen werden vom Verfasser detailliert geschildert und überzeugend interpretiert. Ein fast 100 Seiten umfassendes Kapitel ist der Ausbildung, Besoldung und Lebenslage, der sozialen Herkunft und regionalen Mobilität sowie der Arbeitswelt der Gymnasiallehrer gewidmet, ein anderes der Situation der Schüler zwischen »Mobilisierung« und »Disziplinierung«. Interessante Aufschlüsse vermittelt auch das Kapitel über das preußische Gymnasium im Urteil des Auslandes. Der letzte Teil behandelt dann die Krise des Gymnasiums nach 1840, die durch offiziell geförderte voraufklärerische Erziehungsmaximen einerseits und den Aufstieg der Realschulen andererseits hervorgerufen wurde. Sie mündete nach der kurzen Wiederbelebung bildungspolitischer Tendenzen der Reformzeit während der Revolution 1848/49 in die konservative Neuordnung der Reaktionszeit, deren Zäsurcharakter schon hervorgehoben wurde.

Jeismanns glänzende und abgewogen argumentierende Darstellung wird komplettiert durch einen fast 100 Seiten umfassenden Anhang, der u. a. reiches statistisches Material enthält, ein Personenregister, in das grundlegende biographische Angaben eingearbeitet wurden, sowie ein Ortsregister und Quellen- und Literaturverzeichnis. Insgesamt liegt somit ein souverän geschriebenes und auch gut lesbares Werk vor, an dem niemand vorbeigehen kann, der sich mit der Geschichte des höheren Bildungswesens befasst.

*Rainer Bölling, Düsseldorf*